

Innocenz' II. auf 1148 angegeben, was bei einem gleichzeitigen Stein ausgeschlossen wäre; so scheinen mir denn auch die Buchstabenformen nicht zum 12. Jahrhundert, sondern eher zum späteren 13. Jahrhundert zu passen; hier hatte offenbar die betreffende Kirche später ein Interesse an der Setzung des Steins, ohne daß eine Fälschung vorläge.

Von den zahlreichen Nachbestattungen, die in Mainz so häufig sind, wie ich sie in Schwerin und Wismar beobachtet habe, wird eine Täuschung nicht allzuleicht ausgehen, weil die erste und die zweite Benutzung desselben Grabes und Grabsteines meist weit auseinanderliegen. Aber grobe Irrtümer können auch hier entstehen. Vollends jüngere Nachbildungen, wie der berühmte Stein des Dichters Frauenlob im Kreuzgang des Mainzer Domes¹⁾ spotten oft einer zeitlich zutreffenden Ansetzung und einer richtigen Rekonstruktion der in ihnen versteckten ursprünglichen Form. Wir erinnern uns dabei an gute und schlechte, getreue und verfälschende Nachzeichnungen mittelalterlicher Urkunden.

Alle diese Schwierigkeiten will ich nicht übertreiben. Es gibt Tausende von Inschriften, die wenigstens auf den ersten Blick und vielleicht auch nach sorgfältiger Prüfung ganz einwandfrei und gut zu lesen, zu deuten und zu datieren sind. Aber man wird zugeben, daß so lange nicht von einer Wissenschaft auf diesem Gebiete geredet werden kann, als man nicht auch der schwierigeren Fälle Herr zu werden in der Lage ist.

Die Frage bleibt, wie das am sichersten geschehen könne. Ich habe selbst so begonnen, daß ich mir eine Zusammenstellung möglichst einwandfrei datierter Inschriften gemacht habe, bin aber stets darauf gefaßt, daß aus irgendeinem der angegebenen Gründe oder aus einem uns noch nicht geläufigen anderen in der scheinbar einwandfreien Datierung doch eine Täuschung liegen kann.

Deshalb ist diese Methode zu sichern, und zwar nach zwei Richtungen. Einmal durch eine zeitlich möglichst weit gespannte Übersicht, und zweitens durch ein ebenso weites räumliches Ausgreifen in die große mittelalterliche Einheit des Abendlandes. Nur dadurch wird der Blick für mögliche Formen und umgekehrt für zeitlich unmögliche Gestaltungen geschärft und zugleich die Gegenforde-

¹⁾ Abbildung bei G. Könnede, S. 75.